

5. Demeter und Persephone.

Keine unter allen Göttinnen der Griechen genoß seit den ältesten Zeiten so innige, fromme Verehrung als die milde, ehrwürdige Demeter (Ceres), deren Name die Mutter der Erde bedeutet. Sie ist die Göttin der Feldfrüchte, welche nicht nur den Menschen die nötigste und unentbehrlichste Nahrung spendet, „das Mark der Männer“, wie Homer das Brot nennt, sondern auch durch Einführung des Ackerbaues und der damit verbundenen festen Wohnsitze ein friedliches, gesittetes Leben, die Ehe, sowie überhaupt alle bürgerliche und staatliche Ordnung begründet. Am liebsten weilt sie auf der Erde unter dem von ihr geliebten Menschengeschlecht; nur selten begiebt sie sich zum Olymp in den Rat der übrigen Götter. Zurückgezogen von dem bewegten Treiben und dem Kampfe der Götter- und Menschenwelt, liebt sie die Stille und den Frieden des ländlichen Lebens.

Mit der ganzen Liebe eines Mutterherzens hängt sie an ihrem einzigen Kinde Persephone (Proserpina). Aber Zeus hat diese, ohne daß die Mutter etwas davon ahnt, dem Herrscher der Unterwelt, Pluto, zur Gemahlin versprochen. Einst ergötzt sich Persephone auf den Fluren von Enna, einer Stadt Siciliens, in Gesellschaft der Nymphen mit Blumenpflücken, in jugendlicher Fröhlichkeit bekränzen die Jungfrauen ihre Häupter und füllen ihre Gewänder mit Rosen und Narcissen, mit Krokus, Lilien und Hyacinthen. Verlockt durch eine weithin duftende, prächtige Narciße, hat sich Persephone von der Schar der Gespielinneu getrennt, um die herrliche Blume zu pflücken. Da spaltet sich plötzlich die Erde: auf seinem mit schwarzen Rössen bespannten Wagen erscheint Pluto, der Fürst der Schattenwelt, und entführt die zarte Jungfrau in sein düsteres Reich. Keine von ihren Genossinnen hat den Raub gesehen, aber Persephones Hilfescrei, der weithin durch die Gebirge schallt, wird von der Mutter vernommen, und es ergreift diese der heftigste Schmerz, der Schmerz einer Mutter, der man ihr einziges, vielgeliebtes Kind geraubt hat. Mit zerrissenem Schleier, fliegenden Haaren, gehüllt in das schwarze Gewand der Trauer, eilt sie in wilder Hast über Land und Meer, in der Rechten eine leuchtende Fackel tragend, welche sie am Feuer des Ätna entzündet hat, und überall spähend, ohne doch die geringste Spur von der verschwundenen Tochter zu finden. Neun Tage durchzirt sie alle Länder ohne Speise und Trank; am zehnten geht sie hinauf zu Helios dem allsehenden, und von ihm erfährt sie, daß Pluto die ihm von Zeus versprochene Persephone entführt habe. Voll Zornes gegen Zeus wandert sie nun traurig und unerkannt unter den Menschen umher, bis sie nach Eleusis in Attika gelangt. Hier findet sie gastliche Aufnahme, und nachdem sie sich zu erkennen gegeben hat, baut man ihr einen Tempel, in welchem sie fortan fern von den seli-